

Predigt zum 3. Ostersonntag 2020



Der Wunderbare Fischzug (Konrad Witz, 1444)

Liebe österliche Gemeinde, Schwestern und Brüder im Glauben an die Auferstehung an den Bildschirmen, in Ihren Häusern und Familien!

Alles umsonst?

Lohnt es sich, was ich da tue? Waren diese Übertragungen während der Corona-Zeit, werden meine Impulse und Überlegungen überhaupt angenommen? Wird sich durch meine Worte je etwas ändern? Immer wieder die Frage nach dem Erfolg, immer wieder das dumpfe Gefühl, dass von der ganzen Anstrengung am Ende womöglich nicht viel übrig bleibt. Wer sich engagiert, sich reinhängt und anstrengt, der hört sie manchmal, diese innere Stimme, die einem einzureden versucht, dass doch alles umsonst ist, dass es sich nicht lohnt, weil letztlich nichts herauskommen wird.

Blasphemie des Vaterunsers

Es gibt Augenblicke, gerade in diesen Wochen der Pandemie, da drängt sich der Sinnlosigkeitsverdacht geradezu auf. Der Schriftsteller Ernest Hemingway hat ihn einmal anschaulich ins Wort gebracht. Hemingways Erzählung handelt von einem kahlen, verlassenem Cafe nach 2 Uhr nachts. Ein älterer Kellner, der niemand hat und an niemand und nichts gebunden ist, spricht in einem Selbstgespräch eine Blasphemie des Vaterunsers: „Unser Nichts, der du bist Nichts. Nichts ist dein Name. Dein Nichts komme. Dein Nichts geschehe wie im Nichts so im Nichts. Unser tägliches Nichts gib

uns heute... Erlöse uns von dem Nichts, denn dein ist das Nichts und das Nichts und das Nichts. Heil dem Nichts, von Nichts, Nichts ist mir Dir.“ Der alte Kellner fasst die Sinnlosigkeit ins Wort. Ist am Ende nicht alles sinnlos, nichtig, umsonst?

Frustration

Das lateinische Wort für dieses Umsonst ist heute in aller Munde: *frustra*. Ich bin frustriert, weil meine Anstrengungen so wenig bewirken. Lehrer sind frustriert, weil Kinder sich vom Religionsunterricht abmelden. Eltern sind frustriert, weil ihre Kinder der Kirche den Rücken kehren. Bischöfe, Pfarrer und pastorale Mitarbeiter sind frustriert, weil die Anziehungskraft der Kirche so rasant nachlässt.

Umsonst- Erfahrungen wiegen schwer, sie reißen zu Boden, rauben die Kräfte und sind durch billige Trostworte nicht einfach aus der Welt zu schaffen.

In einer solch depressiven Verfassung müssen wohl die Jünger Jesu gewesen sein. „*Aber in dieser Nacht fingen sie nichts,*“ heißt es lapidar. Doch der Satz hat es in sich. Ich stelle mir das furchtbar vor, als professioneller Fischer mit leeren Händen dazustehen und das auch noch vor anderen. Zum beruflichen Misserfolg kommt dann auch noch der bohrende Verdacht hinzu, womöglich jahrelang dem falschen Messias nachgefolgt zu sein. Für Jesus von Nazareth haben sie ihr Leben eingesetzt, der nun am Kreuz gestorben und gescheitert ist. Was bleibt da anderes übrig, als sich zurückzuziehen, sich auf das Frühere zu besinnen und wieder der alten Tätigkeit nachzugehen, „*Ich gehe wieder fischen!*“, sagt Petrus; die anderen sagen, „*wir gehen mit!*“ Doch nun bleibt selbst da der Erfolg aus.

Ergeht es heute nicht vielen ähnlich? Arbeitslosen, die durch die Pandemie überflüssig geworden sind und obendrein noch ins Gerede kommen, als „*Hartzer*“ abgestempelt werden? Erschöpfte, Ausgebrannte, die es nach beruflichem Erfolg jetzt nicht mehr „bringen“? Ärzte, Schwestern, Pfleger, die verzweifelt an den Betten an Corona-Sterbenden stehen, Geistliche, deren Begeisterung erlahmt ist? Politiker, die erleben müssen, dass es wieder nur um Parteigerangel geht, obwohl sie in diesen Wochen rund um die Uhr gefordert sind? Die immer im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen und von Hinz und Kunz „angepinkelt“ werden?

Ausweg

Vor Misserfolgen und Rückschlägen ist niemand gefeit. Eines können wir jedoch tun: Uns neu orientieren und nach Hilfe Ausschau halten- schauen, wo rettendes Land in Sicht ist. „*Und als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.*“ Er begegnet den Jüngern mitten in ihrem Alltag, inmitten aller Misserfolge und allen Versagens. Er nimmt sie ernst, geht über ihre

Enttäuschung nicht hinweg, sondern spricht sie an: „Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?“ Und als er die Jünger aussendet und sie auf sein Wort hin erneut auf den See hinausfahren, stellt sich der reiche Fang ein. Als die Jünger auf Jesus blicken, sich an ihm orientieren, merken sie, wir sind nicht allein, und es beginnt ihnen zu dämmern: „Es ist der Herr.“ Sie ahnen, dass die Gestaltung ihres Lebens mit dieser Gestalt zusammenhängt und dass er ihre leeren Hände und Herzen füllen kann. Jesus lädt zur Mahlgemeinschaft ein, zur Lebensgemeinschaft. Sein Feuer brennt. Er ist schon da, der Tisch ist schon gedeckt.

Sendung

Die Jünger werden gestärkt, um allen Völkern das Evangelium zu bringen. Wie sie 153 Fische gefangen haben, alle damals bekannten Fischarten, so sollen sie aus allen Völkern Menschen für Christus gewinnen. Sie sollen ihnen sagen, dass dieser Jesus das Brot des Lebens ist, brotnotwendig, dass er im Zeichen des F i s c h e s erkannt werden kann. Denn in diesem Wort „Fisch“, auf griechisch „*ichtys*“ steckt das kürzeste Glaubensbekenntnis der frühen Christen: *Jesous –christos- theou- huios- soter* „- Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter.

Den erfolglosen und niedergeschlagenen Jüngern traut Jesus zu, dass ihre Mission nicht umsonst sein wird. Ihr Tun wird von seiner Gegenwart gesegnet sein.

Die niedergeschlagenen Bauern der Wies und von Fronreiten haben sich in der Zeit der Säkularisation auf ihren Wiesherren verlassen und verhindert, dass ihre Wieskirche für 2000 Gulden als Steinbruch benutzt werden sollte. Verlassen wir uns auf ihn und beten wir zu ihm: Sei gepriesen, Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes. Du bist der Erlöser der Welt, unser Heiland und Herr, der für uns geißelt worden ist. Komm, Herr Jesus, und steh uns bei, dass wir an deiner Hand in das Reich deines Vaters gelangen.

Ich verspreche Ihnen, wir bekommen wieder mehr Mut und Lebenskraft für unseren Alltag, wenn wir dieses Gebet, besonders in diesen schweren Zeiten immer wieder sprechen!